Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 3

Artikel: Die Fahne, ein vergessenes Symbol?

Autor: Ribi, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-46105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fahr zu bannen. Denn sie kann nicht mit Mitteln von der Art des jetzigen Atomsperrvertrages, der die wirkliche Bedrohung überhaupt nicht antastet und dessen Wirksamkeit auf der Kontrolle des raren spaltbaren Materials beruht, abgewendet werden. Was not tut, hat General Beaufre wie folgt umschrieben: «Diese Möglichkeit der Demokratisierung der wissenschaftlichen Rüstungen, die sich auch aus anderen zur Zeit erforschten Neuerungen ergeben könnte, könnte auf der nuklearen Ebene die Perspektive einer sehr gefährlichen Unstabilität eröffnen. Ich für meinen Teil glaube, daß diese Perspektive die Nationen dazu bestimmen sollte, sich auf eine gemeinsame Politik auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle zu einigen. Sollte diese Einigung nicht möglich sein, weil die Welt in feindliche Lager gespalten bliebe, so wäre es nicht undenkbar, daß sich ein großer Weltkonflikt ereignen würde, besonders weil die dritte Welt dannzumal furchtbaren Problemen gegenüberstehen könnte» («Bâtir l'avenir», Calmann Lévy, Paris 1967).

Die Fahne, ein vergessenes Symbol?

Oblt A. Ribi

Es ist sicher, daß in einem zukünftigen Krieg der psychologischen Kriegführung eine ungeahnte Bedeutung zukommen wird. Wir hören gelegentlich davon aus Berichten über Vietnam und andere offene oder verborgene Kriegsschauplätze. Neben der konventionellen, materiellen Kriegführung gibt es eine hintergründige, von allen Seiten geschürte psychologische Kampagne. Die Entscheidung fällt, wie der Vietnamkrieg lehrt, nicht mehr bloß auf Grund der materiellen Überlegenheit der einen Partei, sondern in einer schwer durchschaubaren geistigen Auseinandersetzung. Letztere spielt sich nur teilweise im Rampenlicht, zum Beispiel bei Verhandlungen oder in Propagandaaktionen, ab.

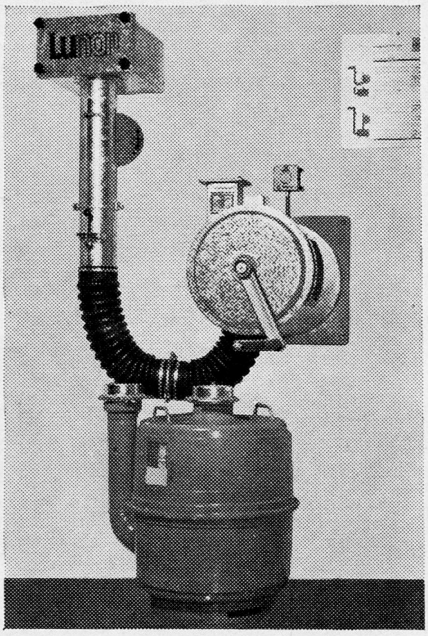
eine **MIRAGE**

können wir Ihnen nicht verkaufen. Jedoch einen Knalleffekt auf dem Gebiet der Grafik und Werbung.

Sollten Sie einen kleineren oder mittelgroßen Betrieb führen, ohne eine Agentur in Anspruch nehmen zu wollen, dann bitte, kontakten Sie uns.

Für einen individuellen Service garantieren wir Ihnen.

top advert
S. Meyer
Telephon 051 56 29 56
Winzerhalde 109
8049 Zürich



Für Schutzräume die bewährten LUNOR-Belüftungs-Aggregate

In der Schweiz die bewährte Ausrüstung für Normal-Schutzräume, zivilschutzpflichtige Grossbetriebe und öffentliche Schutzbauten

Qualitätsausführung mit Schweizer Präzisionsgetriebe, schlag- und feuchtigkeitsfestem verzinktem Gehäuse

vollständige LUNOR-Typenreihe mit Aggregaten für jede Anlage

G. KULL AG

Spezialunternehmen für Schutzraum-Belüftungen
Zurlindenstrasse 215a
8003 Zürich
Tel. 051 27 12 27

Ein viel größerer Teil bleibt unsichtbar, beeinflußt aber den Gang der Dinge ganz entscheidend, ohne daß man sofort sagen könnte, wie. Ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht, wir stehen bereits in Friedenszeiten unter der Wirkung psychologischer Kriegführung in Form politischer Beeinflussung durch die Massenmedien, deren sich die führenden politischen Instanzen bedienen, wie das Beispiel der Tschechoslowakei deutlich zeigt. Kein sich noch so tyrannisch gebärdender Machthaber kann es sich heute leisten, auf den Beifall der Massen zu verzichten; dafür zeugen die Schauprozesse. Sie sind das traurige Eingeständnis jener «Großen», daß ihrer Willkür Grenzen gesetzt sind und daß ihnen am *öffentlichen* Bekenntnis der «Schuld» viel gelegen ist. Wir sind geneigt, in unserer gesicherten politischen Lage solche Dinge als Randphänomene oder «den an die Wand gemalten Teufel» zu verniedlichen. Wir sind aber höchst erstaunt, unfreundliche Noten anderer Regierungen anläßlich der Beherbergung der Tibeter oder der Ausweisung eines Militärattachés zu erhalten, wo wir uns doch unserer Neutralität und Überparteilichkeit rühmen. Gerade letztere können uns darüber täuschen, wie sehr wir auch in Friedenszeiten dieser weltweiten psychologischen «Schlacht» ausgesetzt sind.

Hat man diese Situation begriffen, so beginnt man sich nach einem Halt in der Flut des Dargebotenen umzusehen. Es ist kein Zufall, daß die Arbeiten über die Schweizer Fahne kurz vor und während des ersten und des zweiten Weltkrieges veröffentlicht wurden[1]. Man besinnt sich wieder auf die eigenen Werte. Die Schweizer Fahne, die in unserem Alltag oft zu einem bloßen Schmuckgegenstand herabzusinken droht, wird aus dem verstaubten Arsenal alter Symbole hervorgeholt. Das Symbol ist nach C.G. Jung ein lebendiger psychischer Tatbestand, der durch nichts besser umschrieben werden kann als durch das Symbol selber und der immer umfänglicher ist als eine begriffliche Formulierung[2]. Man ist oft geneigt, beim Stichwort «psychologische Kriegführung» an moralische Aufrüstung zu denken oder die abgegriffenen Begriffe «Freiheit», «Selbständigkeit», «Gleichheit» und andere hervorzuholen. Doch geschieht es leicht, daß diese Begriffe in der dialektischen Auseinandersetzung mit ihrer babylonischen Sprachverwirrung genau für diejenigen Tatsachen verwendet werden, von denen wir naiverweise überzeugt waren, daß sie dem widersprechen, was wir darunter verstehen. Auch das gehört zur psychologischen Kriegführung. Man muß dem Kind den richtigen Namen geben. So wird unter anderem der Begriff «Demokratie» verwässert. Daher genügen Begriffe und verstandesmäßige Inhalte allein nicht.

Die Fahne ist seit alters ein lebendiges Symbol. Es ist lebendig, solange es im beteiligten Menschen eine psychische Reaktion hervorruft. Dagegen ist es schwierig, zu beschreiben, für welchen seelischen Tatbestand es steht. Wir stellen fest, daß die Fahne schon im alten Ägypten als *religiöses Symbol* vor den Tempeln flatterte und als hieroglyphisches Schriftzeichen für das Wort *ntr* 'der Gott, ein Gott' stand. Auch in anderen vorderasiatischen Kulturen tritt sie als Schriftzeichen für Gott, Land und Leute auf. In unzähligen bildlichen Darstellungen geht sie dem Gott-König in der Schlacht als Standarte in einem eigenen Streitwagen voran. Im Tempel Ramses' III. (1195–1164 vor Christus) in Medînet-Hâbu steht über der Standarte, die den obersten Landesgott, Amon, als Widderkopf mit der Sonnenscheibe darstellt: «Es spricht Amon-Rê, der König der Götter: Siehe ich bin vor dir, mein Sohn, König Ramses III. Ich lasse ... hinter den neun Bogenvölkern (= fremde Völker). (Meine) Kraft ... ihrer Fürsten. Ich öffne ... Weg ... Libyen. Ich werfe sie nieder vor deinen Rossen[3].» Daraus geht hervor, daß die Standarte im Feldzug jener göttliche Schutz und jene Durchschlagskraft ist, wie sie in 2. Moses 23, 37 zum Ausdruck kommt: «Meinen Schrecken werde ich vor dir her senden und alle Völker, zu denen du kommst, in Verwirrung bringen, so daß alle deine Feinde vor dir fliehen», spricht Jahwe. Kaiser Licinius soll deshalb seine Soldaten gewarnt haben, der Standarte entgegenzugehen oder unvorsichtig auf sie hinzuschauen. Die nordischen Wikinger führten auf der Kampffahne *(gunnfani)* den Raben, den Vogel Odins, des Berserkergottes, jenes Gottes, der die Seinen zu wildem Zorn und übermenschlicher Kraft anfeuerte, so daß sie stark wie Bären oder Stiere wurden. Aus diesen Angaben geht hervor, daß durch die Fahne eine starke Emotion hervorgerufen wird, die den Menschen zu übermenschlicher Tatkraft befähigt. Der eigene Wille reichte in der Schlacht nicht aus, alle Strapazen, Entbehrungen und Schmerzen, Verzweiflung und Todesangst auszuhalten; hingegen ermutigte die Fahne den Krieger. Deshalb ist das Sinken der Fahne das Zeichen für die Niederlage. Niemand würde mehr weiterkämpfen, wenn die Fahne gesunken war. Deshalb wurde die Fahne von den auserlesensten Kriegern umgeben. Es hieß sogar, der Rabe Odins erscheine jedesmal erst in der Schlacht auf dem weißen Tuch. Wenn er seine Flügel weit ausbreite, bringe er Sieg; lasse er sie hängen, stehe die Niederlage bevor. Auch der Adler der römischen Legionen hatte daher seine Flügel zum Auffliegen entfaltet.

Diese heilige Befeuerung und innere Wehrbereitschaft kann nicht durch vernünftige Argumente hervorgerufen werden. Wie die obigen Belege zeigen, ist sie durch einen göttlichen Faktor hervorgerufen, das heißt etwas, das dem Menschen nicht zur freien willentlichen Verfügung steht. Die Fahne als Symbol rührt an einen seelischen Tatbestand, den der menschliche Wille nicht erreicht. C.G. Jung hat wiederholt auf diese Bedeutung des Symbols hingewiesen, das eine Mobilisierung psychischer Energie aus dem Unbewußten ermöglicht. Damit verlagert sich das Schwergewicht aus dem Nur-Rationalen ins Irrational-Symbolische[4]. Die Kirche hat diese Tatsache seit jeher berücksichtigt und dem symbolischen Gehalt in Gegenstand und Handlung Ausdruck verliehen, wissend, daß die nur-rationale Formulierung nie genügen würde. Heutzutage ist dieses Wissen immer mehr bedroht. Eine Wiederbelebung dieser Tatsachen waren die Ereignisse um den 21. August 1968 in der Tschechoslowakei, als Jugendliche mit der mit dem Blut eines der ersten Opfer getränkten Nationalfahne durch die Straßen Prags zogen. In den zahlreichen Tschechenfähnlein in unserem Land findet sich ein Nachhall dieser Ereignisse. Konnten die damaligen jungen Tschechen und können ihre schweizerischen Nachahmer einen bloß vernünftigen Grund ihrer Handlungsweise angeben? Die durch jene Fahne hervorgerufenen Emotionen stammen aus einer tieferen seelischen Schicht als jener der Vernunft. Sie befähigten sie, dem ungeheuren psychologischen Druck sowjetischer Panzer die Stirne zu bieten, die damit verbundene Lebensgefahr geringzuschätzen und einen Lebenswillen weit über die Grenzen des eigenen Landes auszustrahlen.

[1] E. A. Geßler, «Die Banner der Heimat». Fraumünster-Verlag, Zürich 1942. – E. A. Geßler, «Schweizerkreuz und Schweizerfahne». Zürich 1937. – A. und B. Bruckner, «Schweizer Fahnenbuch», St. Gallen 1942. – A. Zesiger, «Das Schweizerkreuz», «Archives Héraldiques Suisses» *24* (1910), S. 2. – E. A. S., «Vom Schweizerkreuz», «Archives Héraldiques Suisses» *27* (1913), S. 36. – Ch. Borgeaud, «Die Schweizerfahne», Beilage zu den «Archives Héraldiques Suisses 1917.

[2] C. G. Jung, «Von den Wurzeln des Bewußtseins», S. 224. Zürich 1954.

[3] Hch. Schäfer, «Assyrische und ägyptische Feldzeichen», «Klio» *6* (1906), S. 393.

[4] C. G. Jung, «Symbole der Wandlung», S. 382–385. Zürich 1952.

Die Fahne, wenn sie aus der Geschichte eines Volkes spontan erwachsen ist, ist ein mächtiges Symbol für die innere Lebendigkeit und Eigenständigkeit dieses Volkes. Gerade wegen ihrer Irrationalität ist sie überzeitlich und nicht an eine bestimmte Staatsform gebunden. Sie hat daher nichts mit Nationalismus im schlechten Sinn des Wortes zu tun. Sie ist das *geistige Band,* das ein Volk zusammenhält, jenseits seiner gesetzlichen Verfassung. Sie ist das heilige Band, das die Grenzen von Rasse und Konfessionen überwindet (unser Wort *Banner* kommt vom griechischen *bandon* und ist mit dem Wort *Band* verwandt). Durch den Fahneneid verbindet sich der Mensch seinem Gott, und darum muß Fahnenflucht mit dem Tode bezahlt werden. Die Aufgabe, die der Mensch unter der Fahne erfüllt, ist keine persönliche Aufgabe mehr, sondern eine gemeinschaftliche, für die er mit seinem Leben einzustehen hat. Selbstverständlich wird er von Menschen geführt, die aber stehen selber unter dem höheren, göttlichen Auftrag, wie die erwähnte ägyptische Parallele zeigt, wo dem göttlichen Pharao der Landesgott im Feldzug vorangeht. Wir verlieren heutzutage immer mehr das Verständnis dafür, daß unser Leben nicht nur aus einer Reihe persönlicher Taten besteht, sondern daß wir einen göttlichen Auftrag zu erfüllen haben. Wir haben keinen Sinn mehr für das, was hier als «göttlich» bezeichnet wurde, und verwechseln das mit einer konventionellen, konfessionell-dogmatisch geprägten Auffassung von Gott. Wir wundern uns nur über eine zunehmende geistige Desorientiertheit, weil wir dem Größeren in uns keine Beachtung mehr schenken. Was hier als «göttlich» bezeichnet wird, läßt sich nicht durch menschliche Beschränktheit einengen und ist nicht an eine Kirche gebunden, sondern ist das in jedem Menschen wirkende Lebendige, durch das er aus seiner Ichgebundenheit heraussteigen und sein Leben mit Sinn erfüllen kann. Es ist jener zeitlose seelische Funke, der sich nicht um menschliche Blindheit kümmert, die ihn leugnen möchte. Die Fahne kann uns das Verständnis dafür wieder wecken und uns auf jene Aufgabe jenseits von Wohlstand und persönlichen Wünschen hinweisen.

So wie jenes unpersönliche Übermenschliche selbständig wirkt, so entstand auch unsere Schweizer Fahne. Aus dem Widerstreit der Meinungen der Gelehrten läßt sich ersehen, daß die Schweizer Fahne nicht einfach von irgendwoher übernommen wurde, sondern allmählich und spontan entstand. Ihre Entstehung ging parallel mit der Entwicklung eines unabhängigen staatlichen Gebildes im Herzen Europas. Durch Hilfeleistung an den Faenza belagernden Kaiser Friedrich II. erreichte Schwyz 1240 einen allerdings sehr allgemein gehaltenen Freibrief und eventuell eine rote Fahne, mußte aber schon wenige Jahre später unter die Botmäßigkeit zurückkehren. König Rudolf, der dieses Privilegium nicht anerkannte, speiste die ihm 1289 bei Besançon gegen Pfalzgraf Otto von Burgund zu Hilfe geeilten Schwyzer damit ab, daß er ihnen «an ir roten paner daz heilig rich, daz ist alle waffen und instrument der heiligen marter unsers herren jesu Cristi» gab, wie es in der Justinger-Chronik heißt, obwohl sie durch einen nächtlichen Überfall in höchster Not die für ihn günstige Wendung herbeigeführt hatten. Daraus entstand erst im 17. Jahrhundert das weiße Kreuz des Schwyzer Fahnens, das deshalb nicht der Vorläufer des Schweizer Kreuzes sein kann. Als König Ottokar von Böhmen gegen König Rudolf I. von Habsburg (1278) ins Feld zog, führte letzterer das rote Banner mit durchgehendem weißem Kreuz, die Reichsturmfahne. Aber diese Reichsfahne konnte niemals aus der Hand des Königs an Untertanen übergehen, so daß wir den Ursprung der Schweizer Fahne anderweitig zu suchen haben. Im Laupenkrieg 1339, in dem die Waldstätten den Bernern zu Hilfe kommen, bildet «ein wißes crütz in einem roten velde» das gemeinsame eidgenössische Feld-

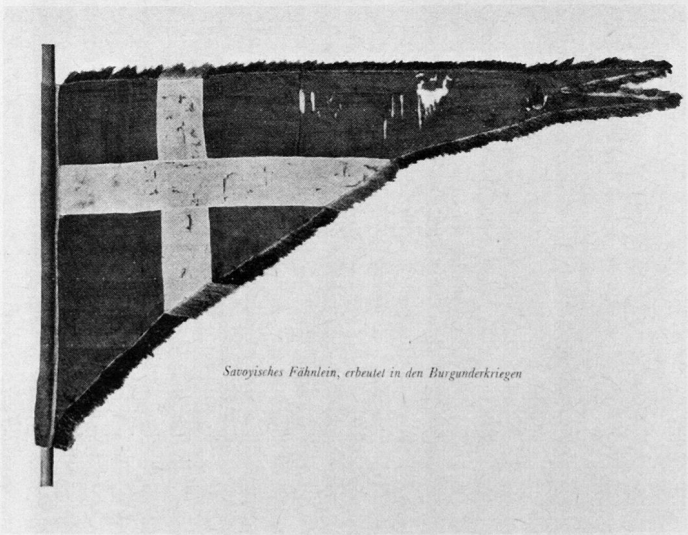


Bild 1. Savoyisches Fähnlein, erbeutet in den Burgunderkriegen.

zeichen. Neben ihrem Banner mit dem Bären in goldener Straße führten die Berner ein dreieckiges Fähnli von rotem Stoff mit durchgehendem weißen Kreuz, das getragen wurde, wenn nur ein kleiner Teil der Wehrmacht aufgeboten war. Vielleicht entstand das eidgenössische Feldzeichen in Anlehnung an dieses Berner Fähnli, von dem man nicht sicher weiß, ob die Savoyer ihr weißes Kreuz von den Bernern entlehnten oder umgekehrt. Im Laufe des 15. Jahrhunderts ging das gemeineidgenössische Abzeichen in die Banner einzelner Stände über. Nach Abschneiden des Schwenkels wurde die Fahne im Laufe des 16. Jahrhunderts quadratisch. Erst 1841 wurde ein allgemeines eidgenössisches Banner mit freischwebendem Kreuz durch den späteren General Dufour geschaffen. Zu diesen Daten muß man sich die Daten in der Entstehung der Eidgenossenschaft in Erinne-

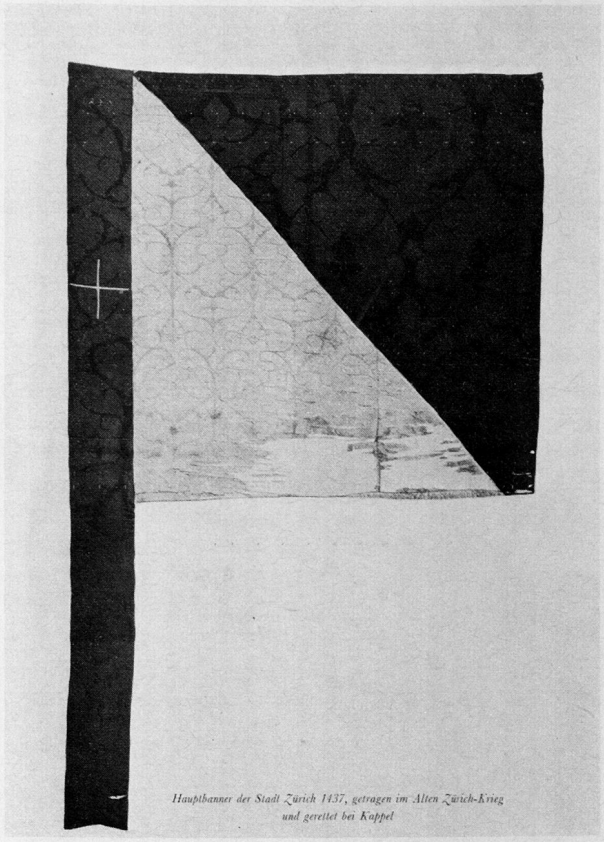


Bild 2. Hauptbanner der Stadt Zürich 1437, getragen im alten Zürichkrieg und gerettet bei Kappel.

rung rufen, um die frappante Parallele zu sehen. Da sich die Schweizer Fahne zwar parallel, aber ohne Kausalzusammenhang mit der Eidgenossenschaft entwickelte, drückt sie nicht die bewußte Absicht bei der Gründung derselben, sondern den im Hintergrund wirksamen geistigen schöpferischen Faktor aus.

Es geht nicht darum, sentimental die Zustände bei unseren Ahnen zu verherrlichen, sondern darum, zu sehen, ob dieser geistige schöpferische Faktor noch lebendig ist in einer sich wandelnden Zeit und ob *er* uns einen Weg weisen kann. Das Kreuz – nämlich nicht das christliche, sondern das gleichschenklige – tritt spontan in den Äußerungen des Unbewußten immer dann als *ordnungsschaffender Mittelpunkt* auf, wenn ein Chaos herrscht. Das Kreuz mit seinen vier Armen, die nach den vier Richtungen des Raumes ausgreifen und die Dimensionen in ihrem Kreuzungspunkt zentrieren, ist ein Ganzheitssymbol, das auf eine hintergründige, geheimnisvolle Ganzheit und Einheit hinweist. Diese Einheit ist jener Fixpunkt außerhalb des Menschen, der ihm als Halt in der Flucht des täglichen Treibens dienen kann. Sie ist die Zentrierung auf etwas, daß außerhalb seines Ichs liegt. Sie ist das, was in unserem Staatsgebilde die Vereinigung aller disparaten Teile und Bestrebungen ermöglicht; man denke nur an die vier Landessprachen. Sie ist das Gemeinsame, Verbindende über alle Unterschiede hinweg, durch das erst ein Staat mit weitgehender Autonomie der Stände möglich wird. Letztlich entzieht sich dieser Tatbestand einer abstrakten Formulierung, weil er nicht besser und nicht umfänglicher als eben durch das gleichschenklige Kreuz ausgedrückt werden kann. Es ist die Zusammenfassung der Vielheit und Mannigfaltigkeit in der Einheit und Einigkeit, etwas von dem in der letzten Kriegszeit wieder bedeutsam gewordenen Spruch: Einer für alle, alle für einen. Man wünschte sich heutzutage oft, daß in unserer Politik wieder mehr von dieser Idee im Hintergrund zu spüren wäre statt des Strebens nach dem eigenen Vorteil. Das Kreuz könnte uns daran erinnern. Bedeutsamerweise ist es eben nicht das christliche Kreuz, dessen Schnittpunkt über der Mitte liegt, sondern ein absolut symmetrisches, die Gegensätze völlig vereinendes Kreuz. Soviel mir bekannt ist, gibt es auf der ganzen Welt keine andere Nationalfahne mit einem symmetrischen Kreuz; die skandinavischen Kreuze sind in der Horizontalen verlängert.

Die rote Farbe des Fahnentuches, das früher ohne Insignien war, bedeutete das Blutbanner oder die Lehensfahne, das heißt das Recht, über Leben und Tod der Eigenen zu entscheiden, die sogenannte Reichsfreiheit. Sie ist somit der Ausdruck für die Eigenständigkeit und Selbstverantwortung. Sollen diese nicht in Willkür und Überheblichkeit ausarten, braucht es eine überpersönliche Liebe, die das Werk beseelt und die ebenfalls durch die rote Blutfarbe ausgedrückt wird. Es ist jene Liebe, die «alle für einen und einen für alle» einzustehen veranlaßt. Sie ist jenes Band, durch das die Gemeinschaft erst ermöglicht wird, nämlich dann, wenn die Liebe zur gemeinsamen Sache größer ist als jene zum eigenen Nutzen. Das ist kein Verlust der Eigenständigkeit, sondern eine Rücksichtnahme und Verantwortung allen anderen gegenüber. Nur jemand, der eine eigene Persönlichkeit ist, kann den anderen in seiner Eigenart gelten lassen. Damit wächst er über die Grenzen seiner Persönlichkeit hinaus, ohne sich zu verlieren oder sich selber untreu zu werden. Die rote Farbe als Farbe des Blutes und des Feuers weist auf jenes innere Feuer einer lebendigen Gemeinschaft hin, das die Lebenskraft derselben ausmacht. Sie ist der zündende Funke, der die Gemeinschaft beseelt und verbindet und dem einzelnen das Leben aus der Gemeinschaft vermittelt. Sie ist das innere Beteiligtsein am gemeinsamen Werk, das zu einem Stück meiner selbst wird.

Es ist Mode geworden, die «moderne Gesellschaft» zu kritisieren. Sicher ist das sehr nötig, weil vieles faul und überholt ist. Oft führen aber solche soziologische Philosophien zu nichts anderem als zu Anarchie, Chaos und Zerstörung; einen gangbaren Weg zu einer «neuen Gesellschaft» findet man selten, weil solchen Philosophien das fehlt, was durch die rote Farbe der Schweizer Fahne ausgedrückt ist und ohne welches eine neue Gemeinschaft, welcher Art auch immer, nicht realisierbar ist, nämlich diese überpersönliche Liebe, Verantwortung für die Gemeinschaft, Respektierung der Eigenart des Nächsten und Opfer eigensüchtiger Absichten. Solche Philosophien sind oft von blendender intellektueller Brillanz und verführerischer Vernünftigkeit, so daß man den wahren Mangel derselben nicht erkennt, weshalb sie sich in ihrer praktischen Anwendung nicht nur nicht bewähren, sondern geradenwegs ins Verderben führen. Das rote Tuch unserer Fahne ist nicht zeitgebunden, sondern drückt das aus, was zu allen Zeiten und unter jeder sozialen Bedingung Voraussetzung zur Gemeinschaftsbildung ist. Um diese Tatsache kommt keine noch so revolutionäre Theorie herum; das wird dadurch bewiesen, daß in vielen Staaten mit einer solchen Theorie als Grundlage überhaupt keine Gemeinschaft des Volkes mehr möglich ist. Gewalt und Mißachtung des Menschen vermögen viel, aber meist nur eine beschränkte Zeit. Das, was durch das Symbol der Fahne und insbesondere der Schweizer Fahne ausgedrückt ist, wird auf die Dauer mehr vermögen. Ist das in unserem Volke noch lebendig?

Die Rote Kapelle: Legende und Wirklichkeit

Heinz Höhne

Vorbemerkung der Redaktion: Verschiedene Publikationen haben sich in letzter Zeit mit dem sowjetrussischen Nachrichtendienst im zweiten Weltkrieg beschäftigt und diesem teilweise außerordentliche Erfolge zugeschrieben. Auch unser Land war bekanntlich in diese Tätigkeit einbezogen; man denke an das umstrittene Buch der beiden Franzosen Pierre Accoce und Pierre Quet, «La guerre a été gagnée en Suisse» (Buchbesprechung der 1966 erschienenen deutschen Übersetzung, ASMZ Nr. 1/1970, S. 41 ff.). Im kommenden Frühjahr wird im Verlag S. Fischer in Frankfurt am Main ein Buch von Heinz Höhne, «Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle», erscheinen, das den letzten Eindruck wiederum korrigiert und gewiß auch nicht unwidersprochen bleiben wird. Wegen der thematischen Beziehung zu unserem Land geben wir im folgenden Kenntnis von den – leicht gekürzten – Schlußfolgerungen des Autors.

Die Agentengruppen des Grand Chefs waren tot, ihre Mitglieder verhaftet und verurteilt, ihre Verbindungen im Untergrund zerrissen. Was blieb, war eine Legende: der Mythos, mit der Roten Kapelle sei die erfolgreichste und möglicherweise kriegentscheidende Organisation des sowjetischen Geheimdienstes untergegangen.

Freunde und Gegner der Roten Kapelle förderten gleichermaßen diese Legende. Jeder wollte auf seine Art an Ruhm und Einmaligkeit der kommunistischen Spionagegruppen partizipieren – die einen als Mitkämpfer und Märtyrer des antifaschistischen Kreuzzuges, die anderen als Verfolger und Liquidatoren einer mächtigen Agentenorganisation. Mochte sie auch eine